

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

RODAN UNIVERSITY
BRANK

JAHRGANG 1889—1890.

HEFT XIV.

HAMBURG.

1890.

NORDEN & LEIPZIG. DIEDRICH SOLTAU. 1891.



2. Zu Bürgers Lenore.

In seinem Aufsatze »Zur Erläuterung und Beurteilung von Bürgers Lenore« führt Wackernagel (Kleine Schriften Bd. II, S. 399—427) nach Mitteilung einer aus Glandorf (bei Osnabrück) stammenden Dame die drei bekannten Verse aus einem angeblichen Volksliede an, die Bürger von der Hausmagd Christine gehört hat, und welche auch jene Dame in ihrer Heimat noch gehört haben wollte. Es ist das sicher richtig; denn auch ich hörte sie 1869 von unserer alten Hausmagd in Glandorf an einem schönen Mondscheinabend in dieser Form rezitieren:

Wat schint de maune helle
 Wat riët de dauden snelle¹⁾,
 Loeffken, grüwwelt di auk?

Sie prägten sich meinem Gedächtnisse so fest ein, daß sie mir später, als ich zum ersten Male die Lenore las, sofort einfielen. Im Anfange der achtziger Jahre bat ich die Person, mir doch das ganze Lied mitzuteilen. »Das geht nicht weiter«, antwortete sie mir, das sei kein »Lied«, sondern ein »Vertellse« (d. h. eine profaische Erzählung), das aber auch ihrem Gedächtnisse fast völlig verschwunden war. Mehr als 100 Jahre früher ist es ja Bürger schon ebenso ergangen wie mir. Wenn auch nichts anders, so beweist diese Mitteilung doch, wie lange sich fast sinnlose Reminiszenzen im Volksmunde fortpflanzen können.

Freiburg.

Fr. Jofes.

¹⁾ snelle ist übrigens ein dem dortigen Dialekte nicht eigentümliches Wort.